

Liebe Leserinnen und Leser,

die Erarbeitung von Assessments, die die psychometrischen Kriterien erfüllen und die funktionelle Selbstständigkeit neurologischer Patienten im Alltag bei guter Änderungssensitivität erfassen, stellt eine Herausforderung dar. *Klaus Freidel, Markus Leisse, Bernd Röhrig, Beate Feeser* und *Sigrid Linck-Eleftheriadis* haben in einem mehrstufigen, sehr systematischen und aufwendigen Prozess ein neues Assessment-Instrument für basale Alltagsaktivitäten entwickelt und validiert. Der Schwerpunkt liegt auf motorisch betonten Fähigkeiten und Fertigkeiten, aber auch kognitiv-kommunikative Items werden erfasst. Die Autoren stellen nun die zweite Stufe vor, die Evaluierungsstudie an 355 Patienten in vier neurologischen und fünf geriatrischen Kliniken. Das Konzept sieht vielversprechend aus!

Um Alltagsstauglichkeit geht es auch im Zihlschlachter Explorationstest, der von *Katharina von Falkenhayn, Andreas Binder, Nadine Jait, Jens Carsten Möller, René Müri, Charlotte Schmidt, Raoul Schweinfurth* und *Iris Reckert* vorgestellt wird. Hier werden großflächige Alltagsfotografien für hirngeschädigte Patienten mit Hemi-anopsie oder Neglekt projiziert, um dabei ihr visuelles Explorationsverhalten zu beobachten. Auf diese Weise kann die Erstdiagnostik durchgeführt und bei Patienten mit Einschränkungen der visuellen Exploration überdies der Therapieverlauf dokumentiert werden. Der ZET erweitert damit die neurovisuelle Diagnostik um ein wichtiges, sensitives Alltagsverfahren. Das Verfahren soll gegenüber anderen Tests bei fehlerhaftem Scanning den Vorteil haben, dass es stärker stimulierend ist und mehr Aussagekraft für den Alltag und das Umfeld des Patienten hat.

Das Pusher-Syndrom ist eine häufige Folge nach rechtshemisphärischen Infarkten. *Gesine Karabin, Anna E. Pape, Nadine Schenke, Thomas Duning* und *Helmut Hildebrandt* übertragen die Prismenadaptation, eine etablierte Behandlungsmethode beim Neglekt, auf eine Reihe von Patienten mit Pusher-Symptomatik und stel-

len ihre Erfahrungen und Interpretationen in einer Fallserie vor.

Frank Oehmichen, Andreas Bauer, Michal Spacek, Stefan Rückriem, Katrin Mehnert und *Jan Mehrholz* untersuchten in einem spezialisierten Zentrum für Beatmungsentwöhnung und Frührehabilitation das Outcome von beatmeten Patienten mit SARS-CoV-2-Infektion. Sie werteten die Überlebenszeit und Pflegebedürftigkeit ein Jahr nach der Entlassung aus der Früh-Reha aus. Das Kollektiv umfasst 500 Patienten. Bemerkenswert ist, dass ein Vergleichskollektiv mit 200 ähnlich schwer betroffenen Patienten von der Intensivstation zusammengestellt wurde. Risikofaktoren bestätigten sich wie in anderen Studien. Interessanterweise war das Outcome deutlich besser als erwartet.

Dennis A. Nowak, Kathrin Bösl und *Igor Hotischenko* stellen einen interessanten Patienten mit Verlust der willkürlichen Kontrolle der pharyngealen, linguale und Kaumuskelatur bei erhaltenem emotionalem Zugriff auf diese Muskeln vor. Es handelt sich um das bilaterale anteriore Operkulum-Syndrom, eine seltene Variante einer supranukleären (pseudobulbären) Lähmung der von den Hirnnerven versorgten Willkürmuskulatur mit Dissoziation von autonom-emotionaler und willkürlicher Motorik.

Claudia Müller-Eising und *Alisa Berger* gehen auf das Problem ein, dass die Kosten für die Behandlung mit Gangrobotern in ambulanten Einrichtungen von den gesetzlichen Krankenkassen mit Hinweis auf den gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA) nicht übernommen werden. Dies kontrastiert mit dem Wunsch, die betroffenen Patienten hochfrequent, frühzeitig und möglichst wirksam zu behandeln. Mögliche Lösungsansätze werden vorgestellt.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre

*Christian Dettmers
Brigitte Bülow*

In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist Ihnen vielleicht aufgefallen, dass einige Beiträge in der Zeitschrift *Neurologie & Rehabilitation* gegendert sind, andere nicht. Die – ausschließlich weiblichen – Mitglieder der Redaktion sind entschiedene Verfechter des generischen Maskulinums. Der Verlust an Platz für Interessanteres, der Verlust an sprachlicher Ästhetik und vor allem der Verlust an Verständlichkeit und Lesefreundlichkeit der Artikel sind uns ein beständiges Ärgernis. Zudem entsteht ein nicht unbeträchtlicher zeitlicher Mehraufwand für Korrek-

turen uneinheitlich oder – sehr häufig – unvollständig gegendert Artikel.

Wir wissen, dass Studenten und Mitarbeiter von Universitäten, Fachhochschulen und vielleicht auch Kliniken häufig zum Gendern angehalten sind und drucken Originalbeiträge auf expliziten Wunsch der Autoren auch gegendert ab. In allen anderen Fällen werden wir jedoch aus den genannten Gründen das generische Maskulinum beibehalten.

Die Redaktion